

Monnaie Mark Morris Dance Group“ heißt Brüssels neues, aus Amerika importiertes Ballett, dessen erste Premiere, Händels Pastoral „L'Allegro, il Penseroso ed il Moderato“ gewidmet, zum Triumph wurde.

FOTO: KLAUS LEFEBVRE

Mit frischem Wind das Pastoral durchpustet

Am Schluß prasselt begeisterter Beifall, steigert sich zur Ovation. Schon während der Aufführung hatte es vielfachen Applaus auf offener Szene gesetzt. Die erste Premiere des neuen Brüsseler Balletts wird zum runden, glatten Erfolg. Opernchef Gérard Mortier darf aufatmen.

Es war ein Himmelfahrtskommando. Nach mehr als einem Vierteljahrhundert uneingeschränkter Tanz-Herrschaft über das Königreich der Belgier war Maurice Béjart mit seinem „Ballet du XXème siècle“ beleidigt nach Lausanne gezogen: Die plötzlichen Triumphe der Oper in Brüssel verdunkelten den eigenen Glanz zu sehr. Brüssels Oper stand auf einmal ohne Ballett da. Wer die Schwierigkeiten kennt, heute eine neue Compagnie aus dem Boden zu stampfen, ja nur einen Choreographen von Talent und Kreativität zu finden und an ein Haus zu binden, der kann in einer solchen Lage nur noch resignieren. Nicht Mortier. Der landete einen Coup, wie er brillanter kaum denkbar war. Mortier umging das langwierige und unsichere Geschäft, eine neue Tanztruppe formen zu lassen, und importierte kurzerhand eine der aufregendsten amerikanischen jungen Dance Groups: Mark Morris und seine Tänzer. Ihrer neuen Spielstätte, dem Théâtre Royal de la Monnaie, huldigend, firmieren sie nun als „Monnaie Mark Morris Dance Group“.

Mark Morris ist seit Jahren ein Hätschelkind der US-Tanzszene. Außer für die eigene Truppe hat er etwa für das Joffrey Ballet choreographiert und für Michail Baryschnikov mit seinem American Ballet Theater. Aber auch für Opernproduktionen des Re-

gietufels Peter Sellars. Das schaffte die Verbindung nach Brüssel.

Mark Morris verknüpft die beiden besten amerikanischen Tanztraditionen: den neoklassizistischen Stil Balanchines mit Elementen des Modern Dance, wie ihn Martha Graham geprägt hat. Damit folgt er in etwa der Linie, die Paul Taylor vorgezeichnet hat. Doch während Taylor sich nie aus einer Ästhetik und Botschaftsgläubigkeit befreien konnte, die deutlich aus den fünfziger Jahren, den Jahren der großen amerikanischen Tanz-Bewegung eben, stammten, kommt Morris mit der lockeren Haltung des Postmodernen daher.

Gleich seine erste Brüsseler Arbeit ist durchweht von diesem frischen Luftzug: Er adaptiert Händels Pastoral nach Gedichten Miltons, „L'Allegro, il Penseroso ed il Moderato“ für die Tanzbühne. Die haben ihm Adrienne Lobel (Dekor) und Christine Van Loon (Kostüme) im schönsten Neo-Geo-Look hergerichtet, als hätten sich John Armleder und Gerwald Rockenschau in die Hände gearbeitet. Die Farb- und Lichtwirkungen, so unkonventionell wie delikat, sind ein einziges Vergnügen.

Da hinein läßt Morris seine Tänzer springen, kreiseln, fliegen. Nicht einmal einen Moment hat er für die Schwereköpfigkeit des deutschen Tanztheaters übrig. Bei ihm herrscht Tempo. Die Leute sind in Bewegung. Es wird getanzt – leichtfüßig, elegant, jugendfrisch, und seine für die Brüsseler Anforderungen dann doch fast verdoppelte Compagnie funktioniert dabei als ein Präzisionsinstrument von besonderer Klasse.

Was an Morris' Choreographie vor allem auffällt, ist ihre stupende Musi-

kalität. Nie seit Balanchine hat man musikalische Formen mit Exposition und Durchführung und Reprise mit solcher Konsequenz in Bewegungsabläufe verwandelt gesehen, ohne daß dabei der Eindruck des Nachbuchstabierens aufkommen könnte. Morris zeigt: Wer eine musikalische Form begreift, der kann mit ihr arbeiten, ohne sich ihr zu unterwerfen. Ob denn auch noch dieses ehrwürdige Stück Musik fürs Ballett erhalten mußte (von Craig Smith vorzüglich dirigiert und mit einem kompetenten Sängerquintett bestückt, nämlich Lorraine Hunt, Jeanne Ommerlé, Jayne West, Frederick Urrey und James Maddalena), diese Frage stellt sich angesichts von Mark Morris' imponierender Musikalität gar nicht.

Eine Zeitlang meint man, vielleicht sei Morris' Choreographie doch ein bißchen zu dekorativ, zu unbeschwert von allem Hintersinn. Aber dann, im zweiten Teil des Abends, lernt man es besser: plötzlich kommt auch Empfindsamkeit und Emotion auf. Das Tanzstück rührt an in seiner Menschlichkeit, seiner Herzlichkeit.

Aber klar ist auch: Es geht Morris nicht um bildungsbeflissene Inhalte, wie Milton sie nahelegen könnte. Er nimmt Händel, nimmt Tanz-Traditionen als Material für das eigene Spiel. Existentielle Sinngebungen sind in dieser Kunst-Haltung obsolet. Die postmoderne Selbstbehauptung gelingt ohne jeden Selbstzweifel. Für die junge Generation könnte Morris bald ein Idol sein wie Béjart für die Jugend von gestern.

REINHARD BEUTH

Die nächsten Aufführungen: 26., 27., 29. 11.; 8., 11., 14., 17. u. 20. 12.; Karteninformation: (0 03 22) 2 18 12 11, 2 18 12 02

